

Der Autor bietet mehr als bloß trockene Exegese des Textes, er „schließt die Schrift auf“ und verwendet sie typologisch nach patristischen Vorbildern, mittelalterlichen Theologen und späteren Lehrern, die Wort und Werk des größten der Wortpropheten auf das Leben und Wirken des mystischen Christus deuten und zum persönlichen Gehen „zum Berge Gottes“ verwenden. In echt benediktinisch-liturgischer Haltung wird auch das Meßbuch der Kirche herangezogen als „hervorragendes Lehrbuch für die Auslegung der in den Heiligen Schriften verborgenen Heilsgeheimnisse“ (78 f.). Die verwendeten Schrifttexte hat Ohlmeyer selber nochmals aus den hebräischen Vorlagen übersetzt. Ob es in 3 Rg 17, 1 nicht doch heißen sollte „aus den Bewohnern von Gilead“ statt „aus Thisbe in Gilead“? (30) Wohl hat die LXX „ek Thesbon“, aber das hebräische „mittoschabé Gilead“ dürfte die vorgeschlagene Übersetzung rechtfertigen. Doch das nebenbei. Sicher hat der Verfasser sein Ziel erreicht: eine Handreichung zu einem tiefgefühlten Miterleben der Sendung und Schicksale des Elias zu geben und einen Weg zu weisen für fruchtbringende Anwendung des Inhaltes in demütig-glaubender Betrachtung. Daß immer wieder die monastische Schau durchbricht, verleiht dem Buch noch höheren Wert.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Kirchengeschichte

Ich bin Christ. Frühchristliche Martyrerakten. Übertragen und erläutert von Oda Hagemayer O.S.B. Mit einem Beitrag von Basilissa Hürtgen O.S.B.: Die Martyrer von Lyon. (261.) Düsseldorf 1961, Patmos-Verlag, Leinen DM 18.—.

Die Lektüre dieser ältesten Berichte über die Blutzugsenschaft der Christen hat etwas Faszinierend-Ergreifendes an sich. Die Schilderung erreicht mit dem Martyrium der heiligen Frauen Perpetua und Felicitas ihren Höhepunkt. Schauplatz der blutigen Ereignisse ist das Rhönetal sowie Nordafrika, einst blühendes Christenland. Die Herausgeberinnen bieten neben einer guten deutschen Übersetzung der Akten immer auch eine kurze Einleitung, in der sie kritisch zu den damit zusammenhängenden Problemen Stellung nehmen. Allerdings werden im allgemeinen nur die bei Otto Bardenhewer veröffentlichten Forschungsergebnisse berücksichtigt, während die Patrologie von Johannes Quasten zwar erwähnt, aber ebenso mäßig wie die von Berthold Altaner eingearbeitet wurde.

Die Abschiedsworte des Diakons Flavian haben auch in unserer Zeit Aktualität, wenn wir unseren Blick nach Osten richten und an die Zukunft denken: „Meine sehr geliebten Brüder! Ihr habt dann wahren Frieden mit uns, wenn ihr mit der Kirche Frieden haltet und auch untereinander Eintracht und Liebe bewahrt. Glaubt nicht, daß es etwas Geringfügiges ist, was ich euch sage. Auch unser Herr Jesus Christus hat unmittelbar vor seinem Leiden als letztes Abschiedswort zu seinen Jüngern gesprochen: Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch liebe.“

Kirche und Staat im frühen Christentum. Dokumente aus acht Jahrhunderten und ihre Deutung. Herausgegeben von Hugo Rahner. (493.) München 1961, Kösel-Verlag, Leinen DM 28.—.

In fünf Akten läßt dieses Buch vor uns die spannungsreiche Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat während der ersten acht Jahrhunderte des Christentums abrollen: Die Märtyrerzeit mit ihrem ältesten Kirchengesetz für den Staat, das Klemens von Rom verfaßt hat; die Kirche zur Zeit Konstantins, da wir den zum römischen Staat sehr positiv eingestellten Ambrosius Worte sprechen hören, die auch in anderen Situationen trostvoll sein mögen: „Nicht kaiserlich ist es, die Freiheit der Rede zu versagen, und nicht priesterlich, die eigene Meinung zu verschweigen... nichts aber ist für den Priester so gefährlich vor Gott und so schimpflich vor den Menschen, als nicht frei die eigene Meinung zu verkünden.“ Im 5. Jahrhundert, dessen Auflösungserscheinungen besonders in Italien spürbar wurden, entwickelt sich in der Kirche des Abendlandes bereits die Lehre von den zwei Gewalten, wie sie bei Gelasius I. hervortritt, während sich die Kirche im Osten immer mehr gegen den aufkommenden Caesaro-Papismus zur Wehr setzt. Schließlich geht der Osten und der Westen den Weg gegenseitiger Entfremdung, der leider ins Schisma führte.

Wir sind dem Herausgeber dankbar, daß er die in gut getroffener Auswahl zusammengestellten Texte wiederum zugänglich gemacht hat, obwohl es sich praktisch nur um eine 2. Auflage des schon 1943 bei Benziger in Einsiedeln erschienenen Werkes „Abendländische Kirchenfreiheit“ (= Menschen der Kirche in Zeugnissen und Urkunden, herausgegeben von Hans-Urs von Balthasar, Bd. III) handelt. Es ist aber auch bemerkenswert, wie dem Autor selbst die Problematik der von ihm getroffenen Auswahl im Laufe der Jahre noch klarer geworden ist. Dies kommt besonders im Nachwort (Seite 489 ff.) zum Ausdruck: „Wir haben in diesem Buche doch wohl allzu willig nur auf den einen Partner des weltgeschichtlichen Streitgesprächs zwischen

Kirche und Staat gehört... die historische Wahrheit ist aber komplexer... Die Geschichte und die Problematik des „Caesaro-Papismus“, um die sich die neueste Forschung so erfolgreich bemüht, ist hier und dort in unserer Darstellung doch wohl etwas „zu westlich“ gesehen... Es geht ja nicht nur immer um die Frontlinien „freie Kirche des Westens“ und „östliche Staatsomnipotenz“! Der Verfasser will wohl damit unter anderem andeuten, daß er zum Beispiel in der Beurteilung des Photius noch mehr durch die Brille J. Hergenröthers sieht als durch die F. Dvorniks, dessen Forschungen neue und mildernde Gesichtspunkte zum Vorschein gebracht haben. Schon durch das Nachwort unterscheidet sich der Band von seinem Vorgänger; dazu kommt noch die Hinzufügung der griechischen bzw. lateinischen Originaltexte, die dem gebildeten Leser sofort die Überprüfung der gewiß etwas freien, aber sehr angenehm lesbaren Übersetzung ermöglicht. Ab und zu nur ist aus der vorhergehenden Auflage etwas stehengeblieben, was bei genauerer Durchsicht durch den Verlagslektor getilgt hätte werden können (zum Beispiel Seite 257, Anmerkung 1, im deutschen Text, oder das Wort „neuerdings“ (= 1953) auf Seite 229, Anmerkung 87).

Es bleibt aber unzweifelhaft, daß kein ernster Leser die Lektüre zu beenden vermag, ohne vom Stoff aufgewühlt und ergriffen zu sein, ohne erneut auf den bis an das Ende der Tage infolge der Gebrechlichkeit der Menschen bestehenden, nie vollkommen befriedigend zu lösenden Fragenkomplex Kirche und Staat mit Nachdruck hingewiesen zu werden, ohne sich nicht auch nach einem wahrhaftigen Konkordat zu sehnen, das für beide Partner eine verdiente Hilfe zur Bewältigung der oft auch gemeinsamen Aufgaben ist.

Linz a. d. D.

Josef Lenzenweger

Religionswissenschaft

Wörterbuch der Religion. Von Anton Anwander. Zweite, neubearbeitete Auflage. (636.) Echter-Verlag, Würzburg 1962. Leinen DM 34.—.

Dieses Buch des bekannten bayrischen Gelehrten und Priesters ist kein Nachschlagewerk im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern eine Überschau über ein Lebenswerk, in dem sich das Suchen und Forschen im Dienste der Gotteswissenschaft durch ein halbes Jahrhundert widerspiegelt. Das Werk, 1948 erstmals erschienen, in der zweiten Auflage neubearbeitet, ist ein nach alphabetischen Stichwörtern ausgeführter Querschnitt durch das große Sachgebiet der Religion, die mit allen Wissensgebieten in Zusammenhang gebracht wird. Fast möchte man meinen, ein solches Unternehmen übersteige die Kraft eines einzelnen Gelehrten. Der Autor hält es „zwar für ein sehr persönliches, aber allgemein brauchbares Buch“ (Vorwort), das Weisungen zu geben vermag in vielen und wichtigen Fragen der Erkenntnis und Lebensführung. „Ein Anspruch auf Vollständigkeit liegt mir fern und könnte auch in einem mehrbändigen Werk von einem Autor nicht erfüllt werden.“ Dieses Bekenntnis muß bei einer Besprechung beachtet und gewürdigt werden. Sonst könnte jemand fragen, warum im Buch, das sich äußerlich als Lexikon präsentiert, I. Döllinger einen Artikel bekam, nicht aber G. Hermes; warum der Jansenismus, nicht aber der Quietismus, der zu gleicher Zeit Frankreichs geistige Welt erregte, auferscheint. Gleichwohl liegt dem Werk ein klarer Plan zugrunde, die Artikel ergänzen sich, zahlreiche Verweisungen verbinden das Ganze. So ist auf kleinstem Raum eine Fülle von Wissen gehäuft, aus jedem Satz strahlt der abgeklärte Geist und die Altersweisheit des Autors. Manche Abschnitte sind geradezu Kabinettstücke der Darstellung, kleine Kunstwerke in Essayform (Aufklärung, Genie, Humor und Ironie, Liebe, Schweigen, Tragik...). Vortrefflich die Lebensbilder großer Männer (Augustin, Böhme, Dostojewskij, Goethe, Hegel, Tolstoj u. a.), wohlthuend die maßvolle, gerecht wägende Würdigung, wenngleich auch subjektive Werturteile nicht ganz fehlen (Richard Wagner). In der Religionswissenschaft ist Anwander in seinem ureigensten Element, da schöpft er aus dem Vollen.

Mancher Wunsch bleibt offen. Im Artikel „Freiheit“ droht die Fülle des Materials den Rahmen zu sprengen, innere und äußere Freiheit verfließen ineinander. Der Aufsatz über die Strafe mit der heute vielbesprochenen Frage der Todesstrafe fiel zu kurz aus und übergang den Zusammenhang zwischen den alten Menschenopfern und heute noch üblichen Arten der Hinrichtung. (Ein Ersatz dafür ist der ausgezeichnete Artikel über das Opfer.) Die Alten glaubten noch an die heilige, ewig gültige Weltordnung und fasten die Hinrichtung eines Verbrechers als „Justifizierung“, als ein Opfer an die Weltgerechtigkeit auf. Heute, im Zeitalter des Positivismus (der einen eigenen Artikel verdient hätte), ist das nicht mehr der Fall, darum wird die Todesstrafe abgelehnt. Es gibt in der Tat keine menschliche Autorität, die sie von sich aus verhängen könnte. Sehr wertvoll sind die Hinweise auf die entsprechende Literatur, die jedesmal beigelegt werden. Nicht Empedokles, sondern Heraklit ist der „weinende“ Philosoph, Demokrit der „lachende“ Philosoph.